Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,050.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 39 Mk. mit Postbeförderung 48 Mk.
Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 325. Sonnabend den 21. November 1885. 79. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 22. November, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Einkommenschätzung für das Steuerjahr 1886 werden den Vorständen von juristischen Personen, Vereinen aller Art, sowie den Arbeitgebern rc. gegenwärtig Formulare zur Anfertigung von Gehalts-, beziehentlich Lohnnachweisungen behändigt, welche nach Maßgabe der Bestimmungen in §§. 36 und 37 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878, verbunden mit §. 28 der dazu erlassenen Ausführungs-Verordnung vom 11. October desselben Jahres ausgefüllt **binnen 8 Tagen, von der erfolgten Behändigung ab gerechnet, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 50 Mark, die bei Versäumnung des Termins unnachsichtlich beigetrieben werden wird, an die Filiale unserer Stadt-Steuer-Einnahme, Obstmarkt 3, III. Etage (Stadthaus),** abzugeben sind.

Hierbei wird ganz besonders hervorgehoben, daß für die auswärts wohnenden Arbeiter rc. ebenfalls Lohnlisten und zwar für jeden Ort getrennt ausgefertigt und mit eingereicht werden müssen.

Sollten die betreffenden Vorstände, Arbeitgeber rc. Formulare in ungenügender Anzahl oder bis zum 15. dieses Monats überhaupt nicht erhalten haben, so können dieselben solche Formulare an gedachter Expeditionsstelle entnehmen.

Leipzig, den 11. November 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Stötz.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Königliche Kreishauptmannschaft zu Leipzig laut Verordnung vom 10. October cr. auf Grund von §. 100e Ziffer 3 der Reichs-Gewerbe-Ordnung bestimmt hat, daß für den Bezirk der **Barbier- und Friseur-Innung zu Leipzig und Umgegend,** der **Maler- und Lackirer-Innung für Leipzig und Umgegend,** sowie der **Gelbgießer-Innung** zu Leipzig, diejenigen Arbeitgeber, welche ein in diesen Innungen vertretenes Gewerbe betreiben und selbst zur Aufnahme in die betreffende Innung fähig sein würden, gleichwohl aber derselben nicht angehören, von **Ostern 1886 an Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.** Wir bemerken hierzu, daß der Bezirk der Barbier- und Friseur-Innung, sowie der Maler- und Lackirer-Innung die Stadt und den Bezirk der Amtshauptmannschaft Leipzig — was erstere Innung anlangt, mit alleiniger Ausnahme der Stadt Zwenkau — umfaßt, sowie, daß der Bezirk der Gelbgießer-Innung auf die Stadt Leipzig beschränkt ist.

Leipzig, den 3. November 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Eichorius.

Nichtamtlicher Theil.

Der Krieg auf der Balkanhalbinsel.

Der Krieg in Bulgarien neigt dem Ende zu, die Serben sind im Besitz von Widdin und Radomir, der Stellungen von Trn, Dragoman und Breznik und die vereinigten Divisionen der Morawa und Schumadja sind im Anmarsch auf Sofia begriffen, nur bei Sliwnitza war die Entscheidung am 19. November noch nicht erkämpft, und es scheint, daß dort noch viel Blut fließen wird, bis die Serben dort die Oberhand über die Bulgaren gewonnen haben werden. Es wäre auch sehr leicht möglich, daß die Serben nicht in Sofia einrücken, sondern daß der Friede vorher zu Stande kommt. Ein Erfolg ist durch die bisherigen Kämpfe erzielt, auf den es die Serben beim Kriege gegen Bulgarien gewiß am allerwenigsten abgesehen hatten. Fürst Alexander hat sich der Türkei unterworfen und Ostrumelien geräumt. Es ist also jetzt der Fall eingetreten, für welchen der Sultan dem Fürsten versprochen hatte, sein Gesuch um Hülfe gegen die Serben in Erwägung ziehen zu wollen. Die Serben haben wiederholt ihre freundlichen Gesinnungen gegen die Türkei betont und trotzdem Krieg gegen das im Vasallenverhältniß zur Türkei stehende Bulgarien geführt. Der einzige Vorwand für diesen Krieg, die Vereinigung von Bulgarien und Ostrumelien, besteht nicht mehr, Fürst Alexander hat das letzte Opfer gebracht, um das gute Einvernehmen mit dem Sultan wiederherzustellen, also kann Serbien auch nicht mehr den Schein des Rechtes für die Fortsetzung des Krieges geltend machen. Es steht deshalb zu erwarten, daß die Türkei Serbien auffordern wird, die Waffen niederzulegen, da Fürst Alexander zur Pflicht zurückgekehrt ist.

Die Türkei ist jetzt in der seltsamen Lage, mit einem Feinde Frieden zu schließen, den sie nicht bekämpft hat. Serbien hat den Krieg an Bulgarien erklärt, in der That aber die Arbeit der Türkei gethan, weil erst durch die Noth des Krieges Fürst Alexander zur Wiederauflösung der bulgarischen Union genöthigt worden ist. Serbien wird freilich für seinen freiwillig der Türkei geleisteten Dienst eine Entschädigung verlangen, aber es ist sehr zweifelhaft, ob diese wirklich gewährt werden wird. Was der „Times“ über ein serbisch-türkisches Abkommen gemeldet wird, daß Serbien eine Gebietsvergrößerung erhalten werde, da die Pforte ein starkes Serbien einem mächtigen Bulgarien vorziehe, klingt sehr unwahrscheinlich, denn eine serbische Gebietsvergrößerung würde den status quo ante gerade so verändern, wie ihn der Staatsstreich vom 18. September verändert hat. Alles, was bisher von Seiten der Türkei und der übrigen Unterzeichner des Berliner Friedens geschehen ist, war darauf berechnet, den früheren Zustand wieder herzustellen, wenn auch England beantragte, daß die Wünsche der Bulgaren geprüft und, wenn sie als berechtigt erkannt würden, berücksichtigt werden sollten. Eine Revision des organischen Statuts, welches das Verhältniß zwischen Ostrumelien und der Türkei regelt, läßt den Berliner Frieden unberührt, sie kann also unbeschadet des status vor dem 18. September noch jetzt vorgenommen werden, und das wird auch voraussichtlich geschehen, wenn der Friede zwischen Serbien und der Türkei wieder hergestellt ist. Serbien wird das eroberte Widdin schwerlich gutwillig wieder herausgeben, aber die übrigen Balkanstaaten haben genau dieselbe Ursache, gegen eine solche Neuerung und Verschiebung der Machtverhältnisse auf der Balkanhalbinsel Einspruch zu erheben, wie sie es gegen die Vereinigung von Nord- und Süd-Bulgarien gethan haben. Der Friedensschluß zwischen der Pforte und Serbien bedarf der Zustimmung der Vertragsmächte, falls er eine Veränderung des durch den Berliner Frieden geschaffenen Zustandes einschließt. Das ist ein Punct, welchen Serbien außer Acht gelassen hat, und in dem Widerstande, den die Vertragsmächte gegen eine Vergrößerung Serbiens leisten werden, wird es erkennen, daß es besser gethan hätte, den Frieden nicht zu brechen. Die Türkei mag mit der Züchtigung, welche Serbien dem Fürsten von Bulgarien und seinem Volke angedeihen ließ, wohl zufrieden sein, aber einer Belohnung für den unberufenen Helfer wird sie sicherlich nicht das Wort reden.

Serbien hat sich durch seine Gewaltthat noch einen anderen Feind gemacht, der schwer ins Gewicht fällt, und das ist Rußland. Diese Macht hat niemals verhehlt, daß ihr die Entwickelung Bulgariens zu einem Großbulgarien willkommen ist, sie hat das schon durch die Friedenspräliminarien von San Stefano dargethan, und sie hat es durch den Mund des „Journal de St. Petersbourg“ verkündet, daß Fürst Alexander sich nur in der Wahl des Zeitpunctes für die Begründung der Union vergriffen habe. „Die Zukunft gehört dem Klügsten“ hatte das Journal hinzugefügt. Nun wäre es aber eine ganz sonderbare Art, die Neugestaltung Bulgariens durch eine Gebietsverkleinerung einzuleiten. Daß Serbien der Schützling Oesterreichs ist, kann daran nichts ändern, denn der Leiter der österreichischen Politik ist sich wohl bewußt, daß der Friedensbruch Serbiens diesem Staate keine Anwartschaft auf Berücksichtigung seiner Vergrößerungsgelüste gewährt, was Serbien gethan hat, that es auf eigene Verantwortung. Es hat durch den Kampf gegen Bulgarien gewaltsam in die Verhältnisse der Balkanhalbinsel eingegriffen und den Beschlüssen der Conferenz in Konstantinopel die Spitze abgebrochen. Daß die Räumung Ostrumeliens die Folge des serbischen Friedensbruches war, giebt Serbien noch kein Anrecht auf Belohnung für seine Gewaltthat, das wird auch das ihm befreundete Oesterreich nicht verkennen. Und was soll man von Griechenland erwarten, wenn Serbien Widdin als Kampfpreis zugesprochen wird? Griechenland hat sich bereits Rechnung auf die Vereinigung mit Kreta gemacht, um bei der anderweiten Gestaltung der Besitzverhältnisse auf der Balkanhalbinsel nicht leer auszugehen. Aber die Türkei hat in richtiger Voraussicht der Dinge, welche sich aus der in Griechenland herrschenden Aufregung entwickeln müßten, nach Kreta eine genügende Truppenzahl geworfen, um allen Losreißungsgelüsten der Kretenser einen Riegel vorzuschieben. Was Serbien recht ist, ist Griechenland billig, und wenn Serbien Widdin bekommt, dann wird nicht nur Griechenland Kreta haben wollen, sondern Rumänien und Montenegro werden auch ihren Antheil an der Besitzveränderung verlangen. Im Vergleich mit dem Anspruch, welchen Serbien erhebt, war Das, was Bulgarien anstrebte, kaum gleichwerthig, denn in der That würde durch die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien nur wenig oder gar nichts an dem bestehenden Zustande geändert worden sein. Ostrumelien ist nur dem Namen nach türkische Provinz, nicht der That nach, aber es steht im Abhängigkeitsverhältniß, wie Bulgarien, während Serbien ein unabhängiger Staat ist, durch dessen Gebietsvergrößerung auf Kosten Bulgariens die Türkei einen Machtverlust erleidet.

Serbiens Hoffnungen haben um so weniger Aussicht auf Erfüllung, als die Thronrede, mit welcher der deutsche Reichstag eröffnet worden ist, der bestimmten Erwartung Ausdruck giebt, daß der Berliner Friede des Jahres 1878, welcher den Frieden Europas sieben Jahre lang gesichert hat, sich auch ferner als Friedensbürgschaft bewähren werde. Die Conferenz in Konstantinopel hat den Zweck, gegenüber der gestörten Ordnung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel die Bestimmungen des Berliner Friedens zur Geltung zu bringen; die Wiederherstellung des früheren Zustandes in Ostrumelien ist zwecklos, wenn dieser Zustand an einem anderen Puncte der Balkanhalbinsel verändert wird. Was haben die Siege Serbiens über die Bulgaren zu bedeuten, wenn sie den Anspruch erheben, den durch den Berliner Frieden aufgerichteten Rechtszustand zu durchbrechen? Dagegen muß nicht nur die Türkei, dagegen müssen auch alle übrigen Unterzeichner des Berliner Friedens Einspruch erheben. Welches Beispiel würde das für die übrigen Balkanstaaten geben, wenn es genügte, einen Krieg vom Zaune zu brechen, um dadurch einen Gebietszuwachs zu erreichen? Die Mächte konnten sich nicht entschließen, der Türkei ein Mandat zur Wiederherstellung des früheren Zustandes in Ostrumelien zu ertheilen, aber wenn sich Serbien weigern sollte, seine Eroberungen herauszugeben, so dürfte die Türkei auf weniger Widerstand bei den Mächten stoßen, um die Zustimmung zu finden, die Serben aus Bulgarien hinauszuwerfen. Vorläufig ist der Krieg zwischen Serben und Bulgaren noch nicht beendet, und wenn die Serben im Siegestaumel vergessen, was sie den Verträgen schuldig sind, so könnten sie durch die Conferenz in Konstantinopel unsanft aus ihren Träumen in die Wirklichkeit zurückgeführt werden. Die nächsten Tage werden die Gewißheit darüber bringen, ob die Unterzeichner des Berliner Friedens den Willen und die Kraft haben, gewaltthätigen Friedensstörern gegenüber ihre Beschlüsse durchzuführen.

* Zur Lage in Bulgarien schreibt der Correspondent der „Nationalzeitung“ aus Sofia vom 14. November:

Gestern noch, während der Krieg in Nisch beschlossen wurde, dementirte ein Telegramm die Nachricht, daß der König Milan einige Cabinete von dem beabsichtigten Uebergange seiner Truppen auf bulgarisches Gebiet unterrichtet habe. Es war dies ein letztes Aufflimmern des Friedenslichtes, das nach den jüngsten Ereignissen an der Grenze und den Vorgängen in der Konstantinopeler Conferenz freilich Niemand mehr täuschen konnte. Und in der That erfuhr man schon in frühen Morgenstunden, daß Herr Rangabé, der griechische diplomatische Agent und provisorische Vertreter Serbiens, im bulgarischen auswärtigen Amte eine Note überreichte, die einer Kriegserklärung gleichkam. Auch sah man gegen 11 Uhr die letzten Reste der Sofianer Truppen, zwei Bataillone des Donau-Regiments Nr. 5 mit einigen Batterien nach der serbischen Grenze abrücken. Die Mannschaften marschirten frischen Muthes, jubelnd und unter begeisterten Zurufen der auf ihrem Wege angesammelten Menschenmenge durch die Stadt. Im Volksgarten und vor dem fürstlichen Palais sammelten sich zahlreiche Gruppen, die lebhaft über den nun beginnenden Krieg discutirten, wobei sich wohl zum ersten Male seit Ausbruch der gegenwärtigen Krise auch nüchterne Anschauungen vernehmen ließen. Die Bulgaren schmeichelten sich eben bis jetzt noch immer mit der Hoffnung, Serbien wolle durch seine drohende Haltung lediglich einen energischen Druck auf die Conferenz und Bulgarien zum Zwecke der Wiederherstellung des status quo ante ausüben, würde sich jedoch niemals zum „Bruderkriege“ entschließen können. Nun aber, da es doch dazu gekommen ist, faßt man erst den ganzen Ernst der Lage ins Auge, und man hört insbesondere den allgemeinen Ruf: „Ja, wir haben keine Officiere!“ In der That ist der Mangel an Officieren so groß, daß viele Compagnien nur von einem Portepée-Junker geführt werden, und was erst den Stab anbelangt, so ist er kaum erwähnenswerth; denn die gesammte nordbulgarische Armee zählt an Stabsofficieren blos einen Oberstlieutenant, den deutschen Baron von Corvin, der zugleich auch der einzige Ausländer im Officiercorps ist, und zwei erst nach dem 18. September promovirte Majore: Gutscheff, Commandant sämmtlicher gegen Serbien aufgestellten Truppen, und Kroff, Commandeur des 1. Artillerie-Regiments. Außer diesen zwei Militairs haben nur die wenigsten Hauptleute eine mehr als sechsjährige Dienstzeit; die Premier-Lieutenants haben höchstens eine fünfjährige, die Seconde-Lieutenants kaum eine dreijährige Dienstzeit und giebt es überhaupt, außer dem Baron v. Corvin, vielleicht in der ganzen Armee keinen Officier, der vierzig Lebensjahre zählte. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die höheren russischen Officiere, besonders im Generalstabe, in Bulgarien vor Allem darauf bedacht waren, ihre unerhörten Gehalte auf die möglichst angenehme Weise zu vergeben; mitunter bekümmerten sie sich wohl auch um die Ausmusterung der Mannschaften, aber die Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgabe, d. i. die Heranbildung der bulgarischen Officiere und die verschiedenen Vorbereitungen für den modernen Krieg, die Sache des Generalstabs sind, fiel ihnen im Traume nicht ein, da sie ja dabei hätten auch persönlich arbeiten müssen. Bei so bewandten Umständen ist es freilich nicht zu verwundern, wenn man die jungen Hauptleute, die heute Regiments-Commandeure sind, sagen hört: „Ja, unter den Russen haben wir nur Compagnien befehligen gelernt und nun sollen wir auf einmal 4000 Mann in den Krieg führen gegen die Serben, die alte Generäle und Stabsofficiere haben!“ Trotz dieser mißlichen Lage will man von der Berufung fremder Officiere nichts nur nichts wissen, sondern der Fürst mußte sogar bei allem guten Willen, jeden fremden, irgend einer slavischen Sprache mächtigen Officier anzunehmen, den zahlreichen Bewerbern dieser Kategorie, die sich aus Oesterreich hier meldeten, erklären: „Ja, ich brauche Officiere, aber ich darf keinen Fremden annehmen.“ Möge dies deutschen Officieren, die vielleicht Lust hätten, hier ihr Glück zu versuchen, als Warnung dienen.

In den heutigen Nachmittagsstunden begannen bereits Nachrichten von dem übrigens nur etwa 60 Kilometer von Sofia entlegenen „Kriegsschauplatze“ einzulaufen. Natürlich circulirten die phantastischsten Gerüchte, wie dies bei solchen Fällen überall Gewohnheit ist; bis zur Stunde scheint sich doch Alles auf einen Artilleriekampf um Zaribrod, dem Vereinigungspuncte der künftigen serbisch-bulgarischen Eisenbahnlinie, beschränkt zu haben; das Geschützfeuer will man bis Sliwnitza, diesseits des Dragoman-Passes gehört haben. Wie in Militairkreisen verlautet, soll die ganze offene Grenzlinie ohne großen Widerstand aufgegeben und die bulgarische Hauptmacht im genannten Defilée und um Widdin concentrirt werden. Der Fürst Alexander trifft heute Nachts mit seinem Ministerpräsidenten Karawelow hier ein und soll sich ohne Aufenthalt an die angegriffene Grenze begeben. Sein Kriegsmanifest wurde gegen 3 Uhr Nachmittags an allen Straßenecken affichirt und machte den besten Eindruck. In Oppositionskreisen wird behauptet, Herr Karawelow hätte bei der Abfassung desselben, die heute Morgens in Philippopel unter Mitwirkung der Herren Stoilow und Bulkowitsch, Ex-Minister der auswärtigen Angelegenheiten von der conservativen Partei, und des ostrumelischen Ex-Commissärs Dr. Stransky vor sich ging, den Kürzeren gezogen, und man will darin ein Zeichen erblicken, daß der Stern des „Demagogen-Ministers“, wie Karawelow von der großen Mehrheit der bulgarischen Intelligenz genannt wird, im Erbleichen sei. Es wäre daher gar nicht zu verwundern, wenn trotz Belagerungszustand und Krieg mit Serbien die Partei der Angefeindeten einen Sturmangriff auf das Ministerium Karawelow unternähme.

* Die Ordre de bataille der serbischen und bulgarischen Feldarmeen, also abgesehen von den Ersatz- und Reservetruppen, sind folgende:

Serbische Feldarmee: I. Felddivision (im Frieden Timokdivision genannt) mit den Infanterieregimentern 1, 2, 3, zu je 4 Bataillonen, das 1. Cavallerieregiment (4 Schwadronen), das 1. Artillerieregiment mit 8 Batterien à 6 Geschütze, die 1. Pioniercompagnie mit einem Divisions-Brückentrain, 1 Pferdespital, 1 Feldbäckerei-Abtheilung, 1 Fleischercompagnie, 1 Handwerkercompagnie. II. Felddivision (im Frieden Schumadjadivision): Infanterieregimenter Nr. 4, 5, 6, das 2. Cavallerieregiment, das Artillerieregiment Nr. 2 und die 2. Pioniercompagnie. Colonnen und Zugehöre wie bei der I. Division. III. Felddivision (im Frieden Donaudivision): Infanterieregimenter Nr. 7, 8, 9, das 3. Cavallerieregiment, das Artillerieregiment Nr. 3, die 3. Pioniercompagnie. Alles Uebrige wie bei der 1. Division. IV. Felddivision (im Frieden Drinadivision): Infanterieregimenter Nr. 10, 11, 12, das 4. Cavallerieregiment, das Artillerieregiment Nr. 4, die 4. Pioniercompagnie. Sonst wie vorstehend. V. Felddivision (im Frieden Moravadivision): Infanterieregimenter Nr. 13, 14, 15, das 5. Cavallerieregiment, das Artillerieregiment Nr. 5. Sonst wie bei den Divisionen I.—IV. Außerdem unterstehen noch dem Armee-Obercommando direct: 1 Gardeschwadron, 1 Gebirgs-Artillerieregiment mit 6 Batterien, 1 Minencompagnie, 1 Eisenbahnabtheilung, 2 Telegraphenabtheilungen, 1 Festungs-Artilleriebataillon, 1 Feuerwerkercompagnie, 1 Gebirgs-Munitionscolonne, 1 Reserve-Sanitätscompagnie, 1 Armee-Brückentrain, 1 Reserve-Munitionscolonne, 1 Pferdedepot. Ein Infanteriebataillon ist stark 23 Officiere, 78 Unterofficiere, 640 Gemeine, 13 Spielleute; ein Cavallerieregiment 18 Officiere, 500 Säbel. Die Kriegsstärke der Feldarmee beziffert sich auf etwa 70,000 Streitende und 264 Geschütze.

Die Ordre de bataille der bulgarischen Armee weist nach: Westliche (1.) Division: 1. Brigade (Infanterieregimenter Nr. 1 und 2). Jedes Regiment zu 3 Bataillonen (Druschinen). 2. Brigade (Infanterieregimenter Nr. 3 und 4). Zur Division gehört noch das 1. Cavallerieregiment mit 4 Schwadronen und das 1. Artillerieregiment mit 6 Batterien à 8 Geschütze. Oestliche (2.) Division: 3. Brigade (Infanterieregimenter Nr. 5 und 6); 4. Brigade (Infanterieregimenter Nr. 7 und 8). Ferner das 2. Cavallerieregiment und das 2. Artillerieregiment in der gleichen Stärke wie die betreffenden Waffengattungen bei der Westlichen Division. Außerhalb des Divisionsverbandes stehen noch die Leib-Garde-Sotnie, ein Geniebataillon zu 4 Compagnien und eine Feld-Artilleriecompagnie. Die Infanteriebataillone zählen 1000 Mann. Die Schwadron 150 Säbel — die Leib-Garde-Sotnie 200 Säbel —, die Batterie bezw. Compagnie 180 Mann, das Geniebataillon 880 Köpfe. Die Trains zählen 2000 Mann, so daß sich die Gesammt-Kriegsstärke der Feldarmee auf 30,620 Mann stellen würde, worunter 24,000 Mann Infanterie, 1400 Reiter und 2340 Artilleristen mit 96 Geschützen. Auf der Donau befindet sich eine Flottille von 6 Dampfern mit zusammen 15 Geschützen und außerdem 6 Torpedobooten.

* Wien, 19. November. (W. T.-B.) Ein Telegramm der „Politischen Correspondenz“ aus Belgrad von heute bezeichnet die Meldung aus Sofia betreffs des bei Sliwnitza erfolgten Angriffs der Serben, der von den Bulgaren angeblich zurückgewiesen worden sei, als unrichtig. Die Bulgaren hätten am 17. d. den linken Flügel der Serben angegriffen und sei es ihnen auch bei dem herrschenden dichten Nebel gelungen, sich den serbischen Positionen zu nähern. Nach lebhaftem Kampfe seien sie aber zurückgeworfen worden. Der rechte Flügel der Serben habe die bulgarischen Verschanzungen bei Sliwnitza angegriffen und die Bulgaren aus ihren vorgerückten Stellungen delogirt. Der Gesammtverlust der Serben bei diesen Kämpfen habe 500 Todte und Verwundete betragen. Am 18. d. Morgens hätten die Serben eine Recognoscirung in der Richtung von Sliwnitza vorgenommen und seien nach zweistündigem Kampfe in ihre Positionen zurückgekehrt. Heute habe Oberst Topalovic 2 Bataillone Bulgaren, die ihn zwischen [illegible] und Vernik in der Flanke zu fassen drohten, zurückgeworfen, die Bulgaren hätten dabei 100 Todte und Verwundete gehabt und 60 Gefangene zurückgelassen. (Wiederholt.)

* Konstantinopel, 19. November. (W. T.-B.) (Telegramm der „Agence Havas“.) In Erwiderung auf die Depesche der Pforte, betreffend das Ansuchen des Fürsten von Bulgarien um den Beistand der Türkei gegen die Serben, hat der Fürst von Bulgarien telegraphisch angezeigt, daß er, sowie das bulgarische Volk sich dem Sultan unterwerfe, und daß Rumelien von den bulgarischen Truppen geräumt werde. Der Sultan, durch diese Antwort befriedigt, hat unverweilt den Ministerrath einberufen. (Wiederholt.)

* Konstantinopel, 19. November. (W. T.-B.) Der hiesigen englischen Botschaft sind Nachrichten aus Kreta zugegangen, welche die Lage daselbst als befriedigend und die Gerüchte von einer zu erwartenden aufständischen Bewegung als unbegründet bezeichnen.

* Belgrad, 19. November. (W. T. B.) Dem Vernehmen nach hat die Pforte ihrer Verwahrung gegen die Verletzung türkischen Staatsgebietes nach den vom serbischen Ministerium abgegebenen bezüglichen Erklärungen keine weitere Folge gegeben, vielmehr ihre Befriedigung darüber ausgesprochen, daß Serbien die Interessen der Türkei nicht verletzen wolle, und hinzugefügt, sie erwarte auch in Zukunft eine gleich freundliche Gesinnung des Königs. England hat, wie verlautet, in Beantwortung der letzten serbischen Note sein Bedauern über das Vorgehen Serbiens ausgesprochen. Die zweitägigen Kämpfe um Sliwnitza haben bis jetzt noch keine Entscheidung gebracht.

* Wien, 19. November. (Nationalzeitung.) Die Meldung der „Times“, daß ein directer Friedensschluß zwischen Serbien und der Pforte auf Grund eines serbisch-türkischen Abkommens erfolgen werde, ist erfunden.

Leipzig, 21. November 1885.

* In der Presse des Centrums und auch einigen Blättern der deutschfreisinnigen Partei wird systematisch eine gewisse Aufhetzung des Bundesraths gegen die Reichsregierung, insbesondere gegen den Reichskanzler, der kleineren Bundesstaaten gegen Preußen betrieben. Wo immer sich Anlaß bietet, wird der Bundesrath als eine gänzlich willenlose, dem Reichskanzler vollständig unterthänige Körperschaft dargestellt und es wird damit der Particularismus der deutschen Bundesstaaten, ihr Ehrgeiz, der Reichsregierung gegenüber ihre Selbstständigkeit und ihren Eigenwillen zur Geltung zu bringen, künstlich aufgestachelt. Vom Centrum ist das ja nicht auffallend; es gehört zu seinem Wesen und Beruf, dem Particularismus Vorschub zu leisten und die nationale Einheit unausgesetzt zu unterwühlen. Befremdlicher ist es, wenn auch fortschrittliche Blätter diese Verhetzung treiben, und es erklärt sich nur aus dem Bestreben, dem Reichskanzler Hindernisse und Schwierigkeiten, wo immer es auch sei, zu bereiten. Erfreulicher Weise haben diese Versuche den erstrebten Erfolg bisher nicht gehabt. Die Vertretung der kleineren Bundesstaaten hat mit Preußen und der Reichsregierung bezw. dem Reichskanzler stets ein durchaus harmonisches und ersprießliches Zusammenwirken entfaltet, tiefergehende Gegensätze, Eifersüchteleien und unberechtigte Selbstständigkeitsbestrebungen sind ebenso wenig zu Tage getreten, wie Vergewaltigungs- und Einschüchterungsversuche gegen die kleineren Bundesstaaten. Es hat sich bei den deutschen Staaten die Ueberzeugung immer mehr festgesetzt, daß das Reich, nachdem es einmal an sich genommen, was für die nationale Einheit und ein würdiges Dasein des deutschen Volkes nicht entbehrt werden konnte, sich von Eingriffen in die berechtigte Sonderexistenz der Einzelstaaten fern hält und in Wahrheit der festeste, sicherste Schutz für den Bestand dieser Sonderexistenz, für einen gesunden und berechtigten Particularismus ist. Auf dieser Ueberzeugung beruht zum größten Theil die Festigkeit des Reichs. Das vertrauensvolle Zusammenwirken der Regierungen gegenüber den Aufgaben der nationalen Politik ist einer der erfreulichsten Züge in unseren vaterländischen Zuständen, und geradezu frevelhaft ist es, dies Einvernehmen durch Verhetzen und Unfriedenstiften stören zu wollen.

* Wie von Seiten des Centralraths der Deutschen Gewerkvereine mitgetheilt wird, ist dem Bundesrath und Reichstag am 19. d. eine Petition, betreffend gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, überreicht worden. Dieselbe soll nicht nur die Gewerk-, Fach- und ähnlichen Vereine, sondern auch die nicht-gewerblichen Vereinigungen, wie die der Künstler, Schriftsteller, Aerzte, in ihren Vermögensrechten schützen. Die Petition, welche vom Anwalt der Deutschen Gewerkvereine, Herrn Dr. Max Hirsch, ausgearbeitet und mit den Unterschriften des Centralraths versehen ist, bringt zugleich einen formulirten Gesetzentwurf über eingeschriebene Berufsvereine. Die Petenten weisen unter Bezugnahme auf die kaiserliche Botschaft darauf hin, daß die positive Förderung des Wohles der Arbeiter durch gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, welche sich auf dem Boden der geltenden Rechtsordnung bewegen, wesentlich gefördert werden könne, indem durch nichts wirksamer die auf den Umsturz dieser Rechtsordnung zielenden Bestrebungen unter den Arbeitern abgegraben werden. Die Berufsvereine zählten in Deutschland gegen 200,000 Mitglieder, und unter diesen die Gewerkvereine 55,100 Mitglieder mit 953 Ortsvereinen und über 200,000 ℳ Vermögen; der Unterstützungsverein der Buchdrucker mit 14,000 Mitgliedern und 160,000 ℳ Vermögen; das nach Hunderttausenden zählende Vermögen der Hülfs- und Invalidencassen beider Vereinigungen nicht gerechnet. Die Petenten machen sodann auf die mit bedeutendem Erfolge gepflegte Arbeiterreform aufmerksam, betonen, daß die meisten Streiks von den unorganisirten Arbeitern ausgegangen, daß die dauernd organisirten Berufsvereine ernstlich bestrebt sind,

SLUB
Wir führen Wissen.